

Stimmt es eigentlich, dass ...



...Hilfeplanung zumeist defizitorientiert ist?

*Michael Macsenaere & Jens Arnold
Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ)*

Bilanziert man die einschlägige Fachliteratur, so sticht die Forderung nach einer stärkeren Ausrichtung der Jugendhilfeleistungen an den Ressourcen (bzw. Schutzfaktoren) der jungen Menschen und ihres Umfeldes hervor. Zur gleichen Einschätzung kommen empirische Studien, wie z. B. die JuLe- und die JES-Studie, die eine Aktivierung vorhandener Ressourcen durch die Hilfeplanung als sinnvoll erachten. Unter einer solchen Ressourcenorientierung ist zu verstehen, dass bei der Feststellung des Hilfebedarfs nicht die Problemlagen, sondern vielmehr Lösungsmöglichkeiten im Mittelpunkt stehen. Protektive Faktoren, die im Zuge der Hilfe mobilisierbar sind, können beispielsweise in psychischen Ressourcen (Selbstwertgefühl, Begabungen, Bewältigungsstrategien etc.) oder in sozialen Ressourcen (gute Integration in die „peergroup“, hohe soziale Attraktivität usw.) verortet sein.

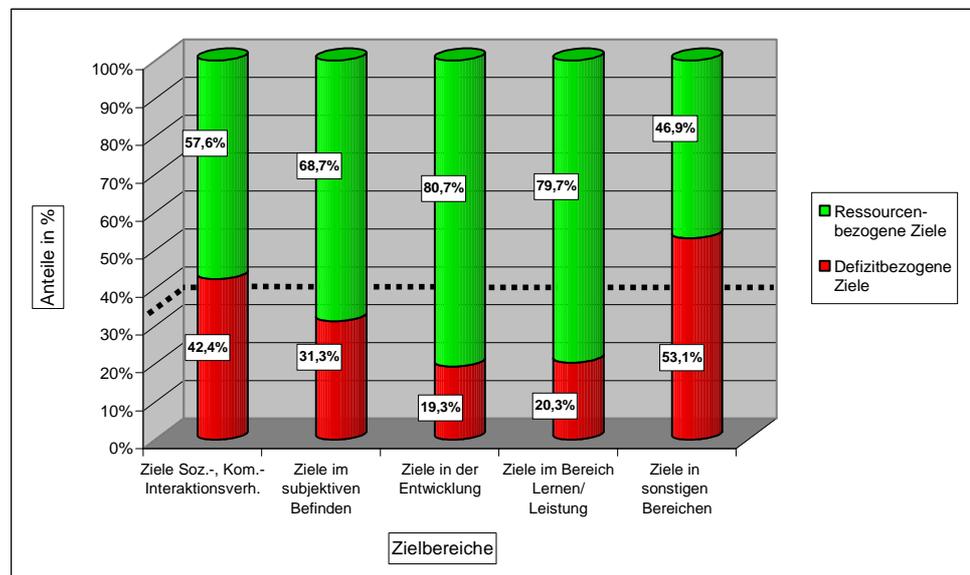
Wie verbreitet ist aber die Ressourcenorientierung in der Hilfeplanung? Nicht selten wird darauf hingewiesen, dass in der Praxis die individuellen Problemlagen klar übergewichtet seien und es den Fachkräften demzufolge schwer falle, ressourcenbezogene Ziele aufzustellen. Eine EVAS-Sonderauswertung zu diesem Thema kann diese Hypothese nicht bestätigen: Sie zeigt, dass Hilfeplanziele mehrheitlich ressourcenorientiert formuliert sind – und zwar in zunehmendem Maße. In 2000 wurden immerhin schon 56,5 % der Hilfeplanziele ressourcenorientiert und nur 43,5 % defizitorientiert formuliert. In den Folgejahren stieg dann Anteil der ressourcenorientierten Ziele kontinuierlich sogar bis auf über 70% an. Diese Ergebnisse widersprechen der gerne postulierten Defizitorientierung der Hilfeplanung.

Unterscheidet sich das Ausmaß der Ressourcenorientierung je nach Zielbereich? Ja, zwischen einzelnen Zielbereichen gibt es ganz erhebliche Unterschiede: Besonders ausgeprägt ist die Ressourcenorientierung in den Bereichen „Lernen und Leistung“, „Entwicklung“ und „subjektives Befinden“. Dagegen halten sich defizit- und ressourcenformulierte Ziele in den Bereichen „Sozial-, Kommunikations- und Interaktionsverhalten“ und „sonstige Bereich“ in etwa die Waage. Einen Erklärungsansatz für die beschriebenen Unterschiede liefert die jeweilige Ausgangssituation des jungen Menschen, die einen Einfluss auf die aufgestellten Ziele ausübt.

So werden im Falle einer stark ausgeprägten Symptombelastung bevorzugt defizitorientierte Ziele formuliert, während bei geringer Symptombelastung ressourcenorientierte Ziele den Vorrang erhalten.

Bislang erschienen

- Welche Erfolgsquote weisen erzieherische Hilfen auf?
- Was sind die zentralen Wirkfaktoren erzieherischer Hilfen?
- Welche (inter)nationalen Wirkungsstudien gibt es?
- In welchem Maße bestimmt die Dauer einer Jugendhilfe den Erfolg?
- Ist Kinder- und Jugendhilfe für dissoziale Klientel geeignet?
- Ist es möglich Hilfen während ihres Verlaufes systematisch zu optimieren?
- Ist die schlechteste Familie immer noch besser als das beste Heim?
- Wie viele Ausbildungsabschlüsse werden in Heimerziehung erreicht?
- Macht es einen Unterschied, ob die Ausbildung heimintern oder extern erfolgt?
- Ist Elternhilfe in den erzieherischen Hilfen sinnvoll?
- Stellen individualpädagogische Hilfen im Ausland sinnvolle pädagogische Interventionen dar? Oder ist es doch nur „Urlaub unter Palmen“?
- Kann sozialpädagogische Diagnostik im Jugendamt die Zuweisungsqualität verbessern und zu erfolgreichen Hilfen führen?
- Kann es einen Zusammenhang zwischen Alter und Erfolg in einer Hilfe geben?



Gibt es einen Zusammenhang zwischen Ressourcenorientierung und dem Zeitpunkt der Hilfe (Beginn, Verlauf, Abschluss)? Dieser Zusammenhang liegt sehr ausgeprägt vor: Über den Verlauf der Hilfe ist eine sukzessive, hoch signifikante Zunahme an ressourcenorientierten Zielformulierungen zu verzeichnen.

Die wichtigste Frage allerdings lautet, welchen Beitrag eine Ressourcenorientierung für den Erfolg einer Hilfe leistet. Die Ergebnisse zeigen, dass ressourcenbezogene Ziele signifikant besser erreicht werden als defizitbezogene. In besonderem Maße gelingt dies für die Zieldimensionen „Lernen und Leistung“, „Entwicklung“ sowie „Sonstige“.

Fazit: Ressourcenorientierung in der Hilfeplanung ist mittlerweile eher die Regel – und das ist auch gut so! Nicht zuletzt, weil ressourcenbezogene Ziele besser erreicht werden als defizitbezogene. Gerade wegen ihrer Bedeutung für den Hilfeerfolg sollten Ressourcen zukünftig auch zu Beginn der Hilfe wie auch für junge Menschen mit einer ausgeprägten Symptomatik eine stärkere Beachtung finden.

Weiterführende Literatur:

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1998). Leistungen und Grenzen der Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen. Bd. 170. Stuttgart: Kohlhammer.
- Institut für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ) (2006): EVAS-Highlights 2006-1. Mainz: Institut für Kinder- und Jugendhilfe.
- Schmidt, M., Schneider, K., Hohm, E., Pickartz, A., Macsenaere, M., Petermann, F., Flosdorf, P., Hölzl, H. & Knab, E. (2003). Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe (Schriftenreihe des BMFSFJ; Band 219). Stuttgart: Kohlhammer.

Mit den Newslettern „What Works“ sollen wichtige Erkenntnisse und Aussagen aus den Wirkungsstudien kurz und prägnant aufbereitet werden, um sie für die Praxis nutzen zu können.

Redaktionsteam: Volker Abrahamczik, Margit Grohmann, Stephan Hiller, Prof. Dr. Michael Macsenaere, Cornelia Raible-Mayer und Dr. Jochen Ribbek